



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Jm Kreuze ist Heil!

konnte jetzt nächstens wieder ein Sterbefall vorkommen, und wenn man auch fortzog, wer weiß, ob es gelingen wird, ein Plätzchen zu finden, wo man vor diesen Menschen sicher ist. Und an all dem ist sein Bruder Scesana schuld, der ohne sein Wissen diese Menschen hereinge lassen hat! Solche und ähnliche Gedanken quälen unsren Maganda Tag und Nacht.

Eines Tages sitzt Scesana still und ahnungslos in der Nähe seiner Hütte. Da nähert sich ihm sein Bruder Maganda und versezt ihm mit einem derben Knüttel, ohne ein Wort zu sagen, einen wuchtigen Hieb auf den Unterleib. Stöhnend bricht der Aermste zusammen, indem er noch die Worte stammelt: „Kanti uyangibala!“ (Du bringst mich also um!) — Sofort bildet sich an der getroffenen Stelle eine große Geschwulst; es tritt ein heftiger Brechreiz ein, und dem Mund entquillt schwarzes Blut in Menge.

Mit letzter Kraftanstrengung kriecht Scesana der Hütte zu. Hier wird er von den Seinen bemerkt und alles eilt herbei, ihm zu helfen. Selbst Maganda, der Nebeltäter, wird plötzlich von bitterer Rache erfaßt und wendet eigenhändig verschiedene Medizinen an, die Wunde zu heilen. Man ruft den Arzt, umsonst, er kann nur noch den bereits eingetretenen Tod konstatieren. —

Inzwischen mußte die Begebenheit der Polizei gemeldet werden, und Maganda wurde sofort gefänglich eingezogen. Er wird seiner Strafe nicht entgehen. Die englischen Gerichte sind in solchen Fällen sehr streng. Erst kürzlich wurden in Maritzburg zwei Schwarze hingerichtet, die in der Nähe von Umzinto ein Frau und zwei Kinder ermordet hatten.

Wie glücklich sind doch im Vergleich zu diesen Heiden unsere Neuchristen! Sie lernen Gott fürchten und ihre Leidenschaften bezähmen, so daß bei ihnen solche Dinge von selber ausgeschlossen sind.

Der Schnellzug kommt!

(Siehe Bild Seite 37.)

§ Von den Wohn-, Speise- und Schlafräumen unserer schwarzen Knaben in Mariannhill führt eine massive Steintreppe hinauf zur neuen Schule, dem ersehnten Ziel so manches Käffernburschen, der nach Mariannhill kommt, um auch etwas zu lernen. Die Treppe ist, wie auf demilde im heutigen Vergißmeinnicht zu sehen, ziemlich steil und hat ein schweres Geländer von glatten, glasierten Ziegelsteinen, und wenn man sich drauf setzt, so geht's nach dem Geize der Schwerkraft im Fluge abwärts — wie geschmiert. Das hat ein Knabe bald heraus. Es ist zwar verboten, da herabzurutschen, weil Br. Felix, der Bekleidungsinspektor und Haussvater der Knaben, zu sehr der Überzeugung huldigt, daß Hosenböden auch Geld kosten. Aber auf welches Knaben-gemüt übt eine solch schöne glatte Rutschbahn nicht einen unwiderrücklichen Reiz? Was Wunder also, daß die Knaben in Punkt Dauerhaftigkeit der Hosenböden den Ansichten des Br. Felix skeptisch gegenüberstehen. Und so ist denn eines Tages das strenge Verbot vergessen, und das lustige Spiel beginnt. Ein gresser Pfiff! Qui! Der Schnellzug kommt! und in sausender Fahrt gehts zur Unterwelt hinab. Das Ende der Rutschbahn hat zwar einen kleinen Knick; es setzt daher unten stets eine Entgleisung und Karambolage ab, und die kleinen Wagenhälse kugeln übereinander, durcheinander und wieder auseinander. Im Sturm die Treppe hinauf! Im sausender Fahrt wieder hinab und so fort mit einem

Eifer, der einer guten Sache Ehre mache. Aber wartet nur, ihr übermüdeten Schlingel! Bruder Narcissus, Arbeitsvorstand und Pedell der Schulnaben, hat schon im Geheimen Anzeige erhalten. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel wird er, ein pädagogisches Instrument von unfehlbarer Wirkung in der Hand, in euren Jubel fahren und euch die Hosenböden gut versohlen, damit sie länger halten! —

Im Kreuze ist Heil!

Von Schw. M. Dulcissima, C. P. S.

Heit an's Kreuz will ich mich schmiegen,
Ob in Freude, ob in Schmerz,
Dort, an dem Christi Herz,
Wird mir so wohl um's Herz!

Triashill. — Ein Kampf und ständiger Streit ist des Menschen Leben. Wer von unsren geehrten Lefern hätte das nicht schon an sich selbst erfahren? Doch das gläubige Christentum schrekt vor dem Leiden nicht zurück, in welcher Form und Gestalt es immer kommen mag. Es heißt, im Leiden erprobt sich die Liebe. Zeuge davon ist auch unsre schwarze Brigitta, von der ich heute unsren Lefern erzählen will.

Die mutige Kleine kam vor etwa zwei Jahren hier in unsre Missionschule. Sie war, wie es hierzulande oft vorkommt, schon an einen kaffrischen Jungen verkauft, doch befand sich letzterer ebenfalls auf unsrer Station. Das Mädchen befundet vom ersten Tage an einen großen Eifer für den christlichen Unterricht. Sie war talentiert, konnte bald lesen und schreiben, zeigte Geschick zu jeder Arbeit und war dabei stets willig und gehorhaft, kurz, man sah, daß sie noch ein reines, unverdorbenes Herz hatte. Ob ihres heiteren, geselligen Wesens war sie allgemein beliebt. Vielfach bewunderte ich an ihr auch ihren festen, unerschrockenen Mut; was sie einmal im Sinn hatte, führte sie auch aus, und trotz ihrer schwächlichen Natur schreckte sie vor keiner Mühe und Anstrengung zurück.

So verstrich geraume Zeit, und nach glücklich bestandenem Katechumenat wurde sie auf dem Namen „Brigitta“ getauft. Wer beschreibt ihr Glück! Nun war sie ein Kind Gottes und jeder neue Tag, den Gott ihr schenkte, verwendete sie ausschließlich zu seinem Dienste. Bald durfte sie auch in der hl. Kommunion dem Sakramente der Liebe sich nähern, und nun war ihr Glück und ihre Freude übervoll. Ihr liebstes Plätzchen war fortan in der Nähe des Tabernakels; da war es so still und traut und konnte sie so recht von Herzen mit dem lieben Gott verkehren. Auch dem christlichen Unterrichte lauschte sie stets mit höchstem Interesse; am liebsten hörte sie die Geschichte von Heiligen, die um ihrer Unschuld und ihres hl. Glaubens willen gemaartet worden waren.

Mit der Zeit wurde das früher so heitere und lebenslustige Mädchen immer stiller und nachdenklicher. Ich glaubte, es müsse sie ein geheimer Kummer drücken, und wartete daher nur auf eine günstige Gelegenheit, sie darüber zur Rede zu stellen. Da kam sie eines Tages ganz unerwartet aus freien Stücken zu mir und gestand, sie habe schon am Tage ihrer hl. Laufe den Entschluß gefaßt, nie zu heiraten und wolle nun ihrem Burschen das mitteilen, damit er sich nach einem andern Mädchen umsehe. — Ich gesteh' offen, ich schenkte ihren Worten nur wenig Glauben und meinte, sie solle über so 'was gar nicht reden, denn alle Mädchen hierzulande pflegten sich zu verheiraten; zugleich wollte ich sie mit

diesen Worten auch ein wenig prüfen. — Die prompte Antwort war: „Warum sollte ich denn darüber nicht reden dürfen? Das ist doch keine Sünde; und mein Herz sagt mir, ich werde diese meine Gesinnung niemals ändern.“ — Nun ja, dachte ich mir, wir wollen ja sehen!

Da kam die Zeit der Schulferien heran. Alle unsere Kinder packten ihre Sachen und Säckelchen zusammen und zogen jubelnd dem heimatlichen Kraale zu; denn auch der Schwarze liebt die Hütte, in der er geboren, über alles und hängt gar sehr an seiner Familie. Nur

genannten Jungen eine Che einzugehen. Infolgedessen erklärte der Richter, der Vater habe an jenen die Ochsen herauszugeben, das Mädchen aber müsse in den elterlichen Kraal zurück.

Letzterer war für Brigitta ein schwerer Schlag, denn sie wußte zum voraus, was unter den obwaltenden Umständen daselbst auf sie warte. Als sie mit der Rückkehr ein paar Tage zögerte, lief der Vater, ein hartgesinnter Heide, schnurstracks vor Gericht. Brigitta wurde ein zweitesmal vorgeladen, und der Entschied lautete:



Lasset die Kindlein zu mir kommen.

Abbildung d. in Gemälde von Th. Listewicz.
Photographien der Photographischen Union in München.

Brigitta und noch ein paar andere Mädchen blieben auf der Missionsstation zurück.

Auf einmal erfuhr ihr Vater — ich weiß nicht, wie es kam — von ihrer Sinesänderung. Er eilt sofort zum Gerichte und stellt Klage, denn er hat für das Mädchen schon den Kaufpreis, eine gewisse Anzahl von Ochsen, erlegt. Der Richter fordert die Eltern samt dem Mädchen vor sich. Brigitta erschrak, doch erklärte sie beim Weggang von der Station: „Schwester, ich werde meinen Entschluß nicht ändern, mag man mir Schmeichelworte sagen, oder mich mißhandeln; nichts soll in meinem Vorsatz mich wankend machen!“ Tatsächlich weigerte sie sich vor Gericht standhaft, mit dem

„Vater, nimm dein Kind und geh' mit ihm nach Hause. Tut sie es nicht und lehrt sie eigenmächtig zur Missionsstation zurück, so zeige es uns an!“ Da blieb also dem armen Mädchen vorläufig nichts anderes übrig, als ruhig mitzugehen. Sie gab übrigens die Hoffnung nicht auf.

Zunächst wurde ihr gestattet, zur Missionsstation zu gehen, ihre Kleider zu holen. Der abergläubische Vater nahm die Würsel zur Hand und warf das Los, zu sehen, ob sein Kind aus freien Stücken zurückkäme. Das Los fiel günstig, und Brigitta kam tatsächlich zurück. Darob nun große Freude und allgemeiner Triumph im Kaffernkraal! Es wird ein Ziegenböcklein geschlachtet, man

ist und trinkt, man lädt das Mädchen ein, fleißig mitzutun und gibt ihm eine volle Woche hindurch nur süße, freundliche Worte.

Nun kommt der Sonntag. Brigitta stellt Samstags früh die Bitte, zur Missionsstation gehen zu dürfen, um selbst der heiligen Messe beiwohnen zu können. Sie muß sich frühzeitig auf den Weg machen, denn sie hat eine volle Tagreise dorthin. — Die Eltern sind erstaunt, verstimmt, hatten sie doch gehofft, das Mädchen, das alles Bisherige hatte stillschweigend über sich ergehen lassen, habe seine Gesinnung geändert. Zuletzt lautet der Bescheid: „Gut, gehe hin, aber wisse, es ist nun das Letzte, daß du gehen darfst!“ — Mit Tränen in den Augen kommt die kleine Dulderin hier an, doch gestärkt durch den Empfang der heiligen Sakramente, kehrt sie wieder in den heidnischen Kraal zurück.

Nun beginnt ihre eigentliche Leidenschule. Die Eltern bestehen auf eine Heirat; entweder solle sie jenen Burschen nehmen, der schon den Kaufpreis für sie bezahlt hat, oder irgend einen Heiden, damit der Vater nicht um die Heiratsgabe komme. Brigitta erklärt, sie dürfe als Christin keinen Heiden heiraten und setzt im übrigen den Drohungen der Eltern ein beharrliches Stillschweigen entgegen. — Wieder kommt der Sonntag. Diesmal wagt sie es gar nicht, um Erlaubnis zu bitten und schleicht sich daher heimlich fort. Bitterlich weinend kommt sie auf der Missionsstation an und erklärt, sie könne auf keinen Fall mehr in den Kraal zurückkehren, man habe ihr schwere Misshandlungen angedroht.

Nun glaubte unser Hochw. P. Superior eingreifen zu müssen. Er schilderte in einem längeren Schreiben die Zwangslage des bedrängten Mädchens und schickte es mit dem Schreiben vor Gericht. Hier aber hieß es: nach den hiesigen Gebräuchen steht ein unverheiratetes Mädchen unter der Gewalt des Vaters. Letzterer darf es allerdings nicht zwingen, sich gegen seinen Willen zu verheiraten, noch weniger darf er es körperlich misshandeln. Sollte er letzteres wagen, so stände dem Kinde der Weg zum Gerichte offen. — Vorläufig mußte also Brigitta wieder heim. Sie dachte: wenn ich den Worten des Priesters folge, wird mich der liebe Gott nicht verlassen, und zur heiligen Messe will ich jeden Sonntag gehen, koste es, was es wolle.

Bei der Rückkehr in den Kraal fragt sie der Vater, wo sie solange gewesen sei. Sie gestand ihm alles, auch daß sie bei Gericht gewesen sei und was man ihr dort gesagt habe. Der stolze Heide war nicht wenig ergrimmt, daß sein Kind es gewagt hatte, gerichtlichen Beistand anzurufen, doch hielt er vorläufig mit seinem Zorn noch zurück; als aber das Mädchen in eine nebenanliegende Hütte ging, dort ihre Kleider zusammenschnürte, und die Mutter nun Verdacht schöpfe, sie wolle wieder zur Missionsstation zurück und dem Vater gegenüber Larm schlug, da war es aus! Seine Wut konnte einfach keine Grenzen mehr; er schlug das Mädchen mit einem Stocke so grausam, wie nur ein Heide schlagen kann, gab ihm Faustschläge ins Gesicht, hob es zuletzt auf und schleppete es in den Kraal zurück, wo er es mit Bastrüemen binden und solange quälen wollte, bis es ihm in allem gefügig wäre. Auf herzliches Bitten Brigittas ließ er übrigens vom Binden ab; doch wunderte sich der abergläubische Mann, daß das Mädchen trotz der schrecklichen Misshandlung weder geweint, noch sonst einen Laut von sich gegeben hatte, er glaubte, dies sei die Wirkung einer ihm unbekannten Medizin, die es auf der Missionsstation erhalten hatte.

Am nächsten Sonntag sollte Brigitta in Begleitung ihrer Tante die nahe gelegene protestantische Kirche besuchen. Sie ging gelassen mit, erklärte aber bei der Kapelle angekommen, sie dürfe hier nicht eintreten und wolle sich im Freien niedersezen. Man glaubte ihr und ließ sie allein. Während aber alle in der Kapelle kräftig am Singen waren, schlich sie fort, anfangs langsam, um nicht sofort als Flüchtlings erkannt zu werden, dann aber lief sie wie ein gescheutes Reh der Missionsstation zu.

Ganz erschöpft und mit schrecklich verschwollenem Gesicht kam sie am nächsten Morgen um 9 Uhr hier an; doch obschon sie seit 24 Stunden nicht mehr das Geringste gegessen hatte, verschmähte sie vorerst jede irdische Speise und bat den Priester nur um das Brot des Lebens, um die heilige Kommunion.

Seitdem weilt das starkmütige Mädchen wieder hier. Der Vater hat durch seine grausame Misshandlung das Recht verloren, sein Kind zurückzuholen; er weiß das und fürchtet das Gericht.

Wer kann einem solchen heldenmütigen Kinde, einem schwachen, neubefreiten Mädchen, seine Bewunderung versagen? Lebrigens steht dieser Fall nicht vereinzelt da. Es ist hierzulande leider Regel, daß die verblendeten heidnischen Eltern ihre Mädchen gegen eine gewisse Anzahl Ochsen verschachern, ohne sich im mindesten um deren Zustimmung zu kümmern. Anderseits ist aber oft ganz erstaunlich, wie mutig viele dieser Mädchen um ihr Recht und ihren heiligen Glauben kämpfen. Gebe Gott, daß sie in diesem Kampfe mutig ausharren bis zum glorreichen Siege!

Wer schenkt diesen guten Neubefreiten ein andächtiges Ave Maria? Wer hat für die brave, mutige Brigitta eine kleine Liebesgabe übrig? Ich dachte, so ein wackeres, nun von seinen Eltern ganz verstoßenes Mädchen wäre einer Unterstützung wert.

Eine Tageschule für Kuli-Kinder.

Von Br. Siegfried.

Mariannhill. — Zwischen unserem Mutterkloster Mariannhill und der Hafenstadt Durban, von letzterer noch eine gute Wegstunde entfernt, erhebt sich ein weithin sichtbarer Bergkegel, der noch von der Burenzeit her den Namen Rooi-Kopjes oder Rot-Hügel trägt. Hier besaßen wir seit Jahren ein kleines Stück Land mit einem Stall und einer armeligen Hütte darauf. Zweck des Ganzen war, für unsere Lastfuhrwerke, die jahraus jahrein zwischen Mariannhill und Durban verkehrten, einen Ruhepunkt und eine Haltestelle zu haben.

Der Senior unserer Brüder, der gute Bruder Robert, könnte uns erzählen, was er da innerhalb eines Vierteljahrhunderts alles durchgemacht hat. Gewöhnlich fuhr er Montag früh mit seinem schweren, von 18 Ochsen gezogenen Burenwagen in Begleitung von ein paar Kaffernburschen von hier ab. — später, als ihm eine verheerende Viehpest alle Ochsen weggerafft hatte, benützte er zehn Maulesel —, machte dann in „Rankweil“, wie P. Franz die kleine Farm am Rothügel benannt hatte, Halt, und blieb dort über Nacht, um am nächsten Morgen vollends nach Durban zu fahren, dort die nötigen Geschäfte zu erledigen und gegen Abend nach Rankweil zurückzukehren. Am Mittwoch kam er zurück nach Mariannhill, und am Donnerstag begann die Fahrt von neuem. So hielt er es Woche um Woche, Sommer und Winter, bei jeder Witterung viele, viele Jahre lang. Nachdem er etliche 17 Jahre und darüber den beschwerlichen Dienst